



Abend =

Zeitung.

235.

Donnerstag, am 1. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

6.

Im Frankenviertel zu Alexandria bewohnte der Kaufmann Delcour, Zomard's Oheim, ein, wie alle übrigen, schlecht gebautes Haus, das er sich aber im Innern so behaglich und elegant eingerichtet hatte, als es ihm sein Reichthum erlaubte. Er war ein alter, streng rechtlicher, etwas jähorniger Mann, der seine einzige Tochter Adele bei aller Liebe für sie doch nicht verzärtelt hatte; er förderte, wie von seiner ganzen Umgebung, auch von ihr unbedingten Gehorsam, und sie konnte mit freudigem Herzen seinen Willen befolgen, denn er bezweckte immer nur ihr Wohl. Zomard war der Sohn seiner Schwester. Er hatte ihn von Kindheit auf reichlich unterstützt und es ihm dadurch möglich gemacht, sich in seiner künstlerischen Laufbahn auszubilden. Nach dem Tode seiner Mutter hatte Zomard den Wunsch geäußert, seinen Wohlthäter kennen zu lernen, worauf ihn der alte Delcour zu sich einlud und mit offenen Armen empfing. Adele war schön, feurig, geistreich, obschon ihr die feinere Gesellschaftsweise der Pariser Salons abging — sie fesselte ihren jungen Verwandten beim ersten Anblicke und, bald fühlte auch sie für ihn eine innige Zuneigung. Der Vater bemerkte das entstehende zarte Verhältniß und ließ Beide gewähren, er sah nur Glück für ihre Zukunft. Das stete Zusammenleben führte schnell den

Moment gegenseitiger Geständnisse herbei; der Vater gab seine Einwilligung, Adele verlobte sich mit Zomard. Da bestand der alte Delcour darauf, Zomard solle die Reise, welche er schon längst im Sinne gehabt, ohne sich von Adelen losreißen zu können, sofort unternehmen. „Nach Deiner Zurückkunft gibt's Hochzeit! — sprach er — Der lange Brautstand taugt nichts; und gar an einem Orte, in einem Hause! Ich bin kein Freund vom Ländeln und Rosen, mag das ewige Küssen nicht sehen! Nach der Hochzeit bezieht Ihr ein eigenes Haus — abgemacht!“

An Widerspruch war bei Delcour's fest ausgesprochenem Willen nicht zu denken, er hätte auch nicht das Mindeste gefruchtet. So riß sich Zomard unter den heftigsten Kämpfen seines leidenschaftlichen Gemüths von seiner Braut los und überhörte alle guten Rathschläge und Warnungen, welche ihm der Oheim mit auf den Weg gab — sein Geist war nur mit der Geliebten beschäftigt. Zafeu, der ihn aus Frankreich nach Aegypten begleitet hatte und sich in dem reichen Hause zu Alexandria überaus wohlgefiel, hörte sehr ungerne von der Reise und folgte seinem Herrn nur mit großem Widerwillen.

Als Zomard einige Tage von dem Orte, an dem sein Herz hing, entfernt war und der Schmerz der Trennung sich milderte, da tauchten nach und nach die alten Ideen, die alten Bilder von Ruhm und Nationalstolz in seiner Seele wieder auf; er forschte den Spuren nach, welche von jenem glorreichen Feld-

zuge seines Heros noch jetzt Zeugniß gaben, und gelobte sich, alle seine Kunst aufzubieten, um die unsterblichen Thaten jener Zeit zu verherrlichen.

Während seiner Abwesenheit lebte Adele sehr einsam und fand nur Genuß in der Welt ihres Innern, wo das Bild des Geliebten in unauslöschlichen Farben strahlte. Der Vater war viel abwesend, darum gelang es ihr, in seiner Gegenwart ein heiteres Antlitz zu zeigen, das unbewachte Momente nur zu oft von schwermüthigen Wolken verfinstert sahen. Deleour liebte ein solches Hingeben an erweichende Gefühle nicht; er war ein Feind jeder Sentimentalität und dehnte die Grenzen dessen, was er mit diesem Namen bezeichnete, sehr weit aus.

Nicht wenig stuzte er, als er eines Mittags nach Hause kam und seine Tochter in Thränen erblickte. — Was gibt's? — rief er — Ein Unglück?

Adele suchte sich mühsam zu fassen, ein offener Brief lag auf ihrem Arbeitstische. — Charlotte hat mir geschrieben, — sagte sie noch ganz mit versagender Stimme.

Nun denn? — rief Deleour, ungeduldig mit dem Stocke ausstößend — Was ist ihr zugestoßen? Mein alter Adriani ist doch nicht gestorben?

Das nicht! — erwiederte Adele — Sie hat Horace kennen gelernt und äußert sich über ihn — trostlos! Hören Sie, was sie über ihn schreibt:

„Ein wunderbares Zusammentreffen — die Menschen nennen es Zufall, ich glaube jedoch an keinen Zufall im Reiche der Vorsehung — hat mich eine Zeitlang in die Nähe Deines Verlobten geführt; erst im Augenblicke der Trennung erkannte ich ihn als solchen, denn Du, böse Adele, entzogst mir sein Bild so rasch, als ich es einst in Deinem Boudoir entdeckte, daß es mir nur einen dunklen Eindruck zurückließ. Ich bin zwei Tage in der Gesellschaft Deines Bräutigams gereist. Ach, Adele! was soll ich Dir über ihn sagen? Er ist ein Gottesleugner! Da steht in ein furchtbares Wort Alles zusammengedrängt — kannst Du seine ganze Bedeutung fassen? Er sprach sich so frei darüber aus, so stolz und sicher, daß es mich entsetzte; ich wählte mich aus, seinen Irrthum zu bekämpfen, den heiligen Glauben wiederum in seine verödete Brust zu pflanzen, ich sprach eindringlich zu ihm, doch er lächelte, als bemitleide er mich, und meine Worte verhallten wirkungslos. Wie war seine sonstige Gesinnung so edel und rein, wie konnte ich in den Stunden unseres Zusammenlebens auch nicht die mindeste Un-

lauterkeit an ihm entdecken — aber Wehe! das Alles muß schmelzen wie Schnee, wenn die Sonne der Versuchung scheint, denn ihm fehlt der wahre Halt der Tugend, der Glaube an Gott, an Unsterblichkeit und Vergeltung. Er stützt sich auf seine Ehre, auf sein Selbstbewußtseyn — trügerische, vieldeutige Begriffe, welche ihn nicht zu warnen vermögen vor den Abwegen des Lebens, vor dem Unrecht, das nur zu oft lockende Stimmen in der eigenen Brust weckt. Meine fromme Adele, hast Du diese unselige Richtung seines Geistes nie erkannt? Oder hat er sie Dir verhehlt? Dann preise ich die Vorsicht, welche mich offenbar mit ihm zusammenführte, um ihn durch Dich zu retten. Ja, theuere Adele, Du mußt ihn retten! Laß nicht ab, das Gift des Unglaubens in ihm anzugreifen, bis es vor Deinen siegreichen Worten, wie ein böser Nebel entflieht. Gott wird Dir seinen Beistand, seine Kraft leihen — denn beharrt der Unglückliche auf seinem jetzigen Sinne, so muß er untergehen, früh oder spät. Es war eine schwere Zeit für mich, die ich damals erlebte! Doch heut' kein Wort von dem, was mich persönlich betraf, ich verspare mir die Mittheilung bis auf unser Wiedersehen, das hoffentlich nicht mehr lange verschoben wird. Dann lege ich mein Haupt an die treue Brust der Freundin und — weine mich satt!“

Adele blickte von dem Briefe in das verdrießliche Gesicht des Vaters. Viel Lärm um Nichts! — sagte der Alte — Ich habe schon die Freigeisterei in ihm gemerkt, aber hat nichts zu sagen, ist ein Großthun, eine Prahlerei bei den jetzigen jungen Leuten. Sie schämen sich, Religion zu haben, wollen unabhängige Herren der Schöpfung seyn; geht herrlich, so lange die Sonne scheint, aber bei dem ersten Wölkchen kriechen sie zu Kreuze und schreien: Pater peccavi! Der Junge ist gut, durchaus rechtlich, auch voll Verstand, so wird er die Modealbernheit, die er mit aus Frankreich gebracht, bald ablegen, wenn er den Unsinn derselben erkennt.

Ich habe nie mit ihm über Religion gesprochen — versetzte Adele. — Mir schien ihre Wahrheit so fest, so unwiderleglich begründet, daß ich auch keine Ahnung hatte, Jemand, der im Christenthum erzogen, könne sie leugnen. Manche Aeußerungen, die mir jetzt wieder in den Sinn kommen, erregten damals kein Arg in mir. Wäre er nur erst an meiner Seite! Ich fürchte für ihn.

Eine kleine Correction kann ihm nicht schaden! — erwiederte der Vater — Die Uebermüthigen müssen Gott den Herrn erkennen lernen.

Ach, lieber Vater! rief Adele zägend.

Laß gut seyn! — lachte der Alte — Ich habe dein Schicksal nicht in Händen. Er wird zurückkommen und Du kannst ihn dann befehlen.

Ich fürchte nicht allein die leiblichen Gefahren! äußerte Adele ernst.

In diesem Augenblicke klopfte es an der Thür und Adele sprang in freudiger Ueberraschung glühend auf, als Laseu's wohlbekanntes, wenn auch nicht einnehmendes Gesicht in das Zimmer sah. Auch Delcour trat ihm rasch und erwartungsvoll entgegen. Dein Herr? — rief er — Kommt er auch? Wie geht es ihm?

Laseu machte eine sehr verlegene Verbeugung. — Herr Jomard befand sich in höchst erwünschtem Wohlfeyn, als ich ihn verließ, oder vielmehr, mich von ihm trennte! — sagte er — Ueber seine Rückkehr weiß ich nichts Bestimmtes zu melden; er hat seine Reise noch weiter ausgedehnt und wünschte meine Begleitung nicht.

Du hast Dich schlecht betragen, Schurke! rief Delcour.

Würde ich mich dann vor Ihnen zeigen? — versetzte Laseu, immer zuversichtlicher werdend — Könnte ich nicht bei meinem neuen Herrn Schutz finden? — Ich habe mich wieder in Dienst begeben, die Noth trieb mich dazu.

So! — erwiederte Delcour heftig — Und wer ist dieser neue Herr?

Herr Dermont, ehemaliger Chasseur-Capitain der großen Armee. Er begleitete meinen ersten Herrn auf der Reise, bis sich Letzterer von uns Allen trennte.

Ich begreife das nicht! — rief Adele — Bringst Du mir keinen Gruß, keinen Brief von meinem Verlobten? Erzähle doch mehr; wie ist es Euch gegangen und warum trennte sich Herr Jomard von Dir? Aber Du hast gewiß einen Brief an mich!

Laseu zuckte die Achseln. Sie erbleichte und zitterte heftig.

Kind, ängstige Dich nicht! — rief Delcour zornig — Mein Nefse hat den Schurken fortgejagt und darum natürlich nicht mit Briefen versehen. Pack' Dich zum Teufel, schamloser, frecher Kerl!

Pardon, Pardon, hochverehrter Herr Delcour! — erwiederte Laseu, einige Schritte zurückweichend — Wenn Sie mir keinen Glauben schenken, so befragen

Sie Herrn Dermont, der ein Mann von Ehre ist, oder den Schiffpatron mit seiner ganzen ungläubigen Mannschaft. Herr Jomard hat sich von Allen losgemacht, um seine Reise allein fortzusetzen.

Warum? Warum?! — rief Adele dringend — Ich bitte Dich, lieber Laseu, erzähle mir Alles wahr und aufrichtig. Hat Herr Dermont vielleicht Aufträge an mich? Oder wußte Jomard nicht, daß Ihr nach Alexandria zurückkehrtet?

Er wußte es, o ja! — erwiederte Laseu — Ob Herr Dermont Aufträge an Sie, mein geehrtes Fräulein, bekommen, weiß ich in der That nicht. Ich habe mit ihm nicht darüber gesprochen, überhaupt ziemt es sich nicht für einen treuen Diener —

Ueberlaß Dein Lob meinem Nefsen, wenn er zurückkommt! — unterbrach ihn Delcour — Was Du zu erzählen hast, trage vor, obgleich Du es mit Lügen spicken wirst. Adele kann ihren Glauben danach richten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

A n d e n k e n, meiner Anna zu ihrem Geburtstage.

Ja, sie wissen von uns droben!
Göthe.

Verweinet sind der Wehmuth Zähren,
Gestillt der Trennung bitt'rer Schmerz,
Und Heiterkeit und Ruhe kehren
Zurück in's tief bewegte Herz.
Wo jüngst Cypressen traurig hingen,
Da prangt der Rose freudig Roth:
Der ird'sche Freuden untergingen,
Erstanden ew'ge durch den Tod!

Doch denkt sie, obwohl in der Fülle
Unnennbar hoher Seligkeit,
Noch in des Geisterreiches Stille
Der Stunden, wo sie uns erfreut;
Erneu't in unbekannter Ferne
Mit uns der Liebe jährlich Fest,
Und ruft Dir noch vom bessern Sterne
Dies Lebenswort, bewahr' es fest!

„Verborgnen ist der Gottheit Walten
Dem geistbeschränkten Erdensohn,
Doch keines blinden Schicksals Schalten
Beherrscht den hohen Weltenthron;
Der Sonnenschein und Sturm gegeben,
Der große Gott fügt väterlich:
Sey froh und gut Dein ganzes Leben,
Und Du wirst selig seyn, wie ich.“

Dresden, im September 1835. Karl Münnich.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Wir sahen überdies das Stück („Das böse Haus“) mit einer Virtuosität geben, deren wir uns nicht immer zu erfreuen haben, der Dichter hatte sichtlich die Darsteller erwärmt und ungewöhnlich belebt. Zuerst Herrn Grunert gebührend den Preis; sein Ludwig XI. zeugte von historischen und physischen Studien, es war ein lebend Bild voll Originalität; bizarr, ohne der Wahrheit zu schaden. Auch Herr Weidner stellte den Meister Cornelius mit lebendigem Colorit auf die große Staffelei, etwas weniger beweglich, möchte die Figur kraftvoller erschienen seyn. Dem Collet riß in der gequälten Maria zu warmer Theilnahme für sich hin, und in der Scene mit dem königlichen Vater ließ sie ihre Jugend und die Kürze ihrer theatralischen Laufbahn vergessen, und Hr. Grabowsky als ihr kühner Paladin ermangelte nicht, sich solcher Dame werth zu zeigen. Vergessen dürfen wir auch nicht Madame Senk, die in der kleinen Schauerrolle der Susanna viel, recht viel leistete. Ein großer Theil des Publikums rief zwar sein: „Kreuziget ihn!“ über das Drama, doch unser Urtheil läßt sich einmal nicht irren; wer solche fernige Feldkost nicht vertragen kann, halte sich zu Hause den schwachen Magen warm, trinke das Damenblümlein Chamillen, Thee und besuche Herrn Schelle und Consorten.

Der brave Gast, Herr Pezold sang noch den Hanns Heiling und den Templer in Marschner's bekannten Meisterwerken; was wir früher über ihn sagten, blieb auch hier anwendbar. Sein Benefiz: „Templer und Jüdin“, blieb leer; Schuld der vorgerückten Jahreszeit; die hohe Familie des Vicekönigs ist in London und der Adel genießt den Sommer auf Schlössern und bei den Gesundbrunnen. —

Herr Vogel, der wackere Orgelspieler aus Berlin, veranstaltete zwei Concerte in der Regidienkirche. Die Demoiselles Groux und Bothe und Herr Sedlmayr unterstützten ihn, und diese ernstern Musikfeste fanden allgemeinen Anklang. —

Nach einer ausgezeichneten Vorstellung des Weber'schen „Oberon“ folgte Rossini's „Othello“, und mit ihm schied Dem. Groux, der erste Stern unserer Oper und die Favoritin aller Opernfreunde, auf immer von uns, um die Myrte mit dem Lorbeer zu tauschen. Rauschend vorgerufen schien die innere Gemüthsbewegung ihr Abschiedswort vor der Geburt zu ersticken, und ein gleiches Erstarren schien um das Publikum Fesseln zu werfen, denn der Kranz, den man ihr warf, traf den fast niedergelassenen Vorhang. Die Liedertafel brachte ihr eine Serenade, andere Gedächtnisspenden wurden ihr zugeschickt, auch kamen mehre Gedichte, auf ihr Scheiden verfaßt, in's Publikum. Eins derselben wollte uns recht bange machen, denn wie Jeremias Jerusalems Untergang verkündete, sprach es in gleich jammernden Tönen vom „Blätterfalle und von winterlichen Trauerwolken, vom verlorenen Quäl-

en der Finkenbrut und der Hänflingkehlen“. Wer zu viel sagt, sagt gar nichts! ist eine alte Warnung, und wenn die treffliche Gesangskünstlerin auch lang' vermisst, vielleicht nicht so bald ersetzt werden möchte, so sollte der grimme Schmerz des thränenreichen Abschiedes doch keinen Poeten so wirr machen, zu vergessen, daß nicht eine Dame die Oper repräsentirt, daß Dem. Bothe und Franquetti, die Herren Kauscher und Sey sich auch ihr Theil verdientermaßen an der Liebe des Publikums als Eigenthum reserviren dürften, und — daß wir manche Oper mit Veranügen hörten und mit Beifall begleiteten, in der Dem. Groux nicht mitwirkte. Jedem das Seine! Keine Gunst mit Abbruch für anderes Verdienst! So meint's der deutsche ehrliche Sinn. — — Der lieben Sanaerin aber Glück auf den Weg, und reichen Ersatz auf stillerer Rosenflur und im Felde der Frauenspflicht!

Der Schluß des Theaterjahres ließ uns noch die Bekanntschaft des Herrn Seydelmann, vom württembergischen Hoftheater machen, desselben Vielgepriesenen, der eine wilde Wasserfluth in den Berliner Journalen erregte und durch den in Berlin das Papier, Schreib- wie Druckpapier, und die Federposen auf enormen Preis gestiegen seyn sollen.

Herr Seydelmann spielte nur an zwei Abenden auf unserer Bühne, wir sahen ihn als Cromwell in Raupach's „Royalisten“ und als Shylock im „Kaufmann von Venedig“. Es ist gefährlich, einen Künstler nach zwei Darstellungen zu beurtheilen, die überdies eine Art Maskenrollen sind, wo die natürliche Gestalt versteckt bleibt und gar wenig von seinem Ich zu Tage kommt. Doch mußte man sofort den denkenden, wie den bühnenrechten Meister in ihm erkennen, der einen festen Schritt geht und sich selbst Rechenschaft über sein Thun zu geben vermag. Besonders interessirte uns die klare Entfaltung jedes Gedankens, die Deutlichkeit in der Entwicklung der Gemüthszustände. Die Maske des Cromwell's war trefflich, ob das rauhe, schnarchende Organ angenommen worden als zur Maske gehörig, können wir nicht entscheiden. Es kam auch im Shylock wieder, wenn auch nicht so markirt. Seydelmann nahm den Shylock nobler als Andere, sein Aeußeres charakterisirte mehr den reichen Orientalen, auch spielte er ihn nicht so alterschwach wie Manche, sondern rasch, hitzig, jähzornig, wie es der große Dichter wohl gemeint. Ganz Besonderes, Vorspringendes, das diese Leistung von den Shylocks Desorient's, Paulmann's, Marr's unterschieden hätte, trafen wir nicht. Hr. Seydelmann lockte das Publikum vollauf in's Haus, — Beifall, doppelter Vorruf ward gespendet, wie es nicht anders seyn konnte. Der fremde Meister hat unsern Appetit gereizt, möchte er einst mehr von sich sehen lassen, um zum wahren Genuß seiner Vorzüge zu kommen. —

Zulezt gab man für Schiller's Denkmal seinen herrlichen „Tell“; ob genug geschah für den schönen Zweck und die Ehre des Tages, mag dahingestellt seyn. Die Zeit war wohl auch nicht ganz die rechte! — —

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von L. F. Kieger und Comp. in Stuttgart.)